

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 116 (2018)
Heft: 9

Artikel: "Der Wandel hat sich gelohnt"
Autor: Schwager, Mona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-949528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Wandel hat sich gelohnt»

Das Bachelorstudium für Hebammen feiert in der Deutschschweiz heuer sein Zehn-Jahre-Jubiläum. Mona Schwager, Studiengangleitung Hebamme BSc, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, blickt stolz auf die vergangene Zeit zurück. Offenheit, Engagement, Pragmatismus und Überzeugung zeichnete die erfahrenen «Pionierinnen» aus, die an der akademischen Entwicklung mitarbeiteten. Sie gestalteten eine neue Ausbildung in einem sehr alten Beruf.

TEXT:
MONA SCHWAGER



In den Praktika bei den langjährigen Praxispartnern wenden die Studentinnen das Gelernte an. Dabei erfahren sie ein ganzheitliches und interprofessionelles Denken und Handeln.

«In der Schweiz wird das Studium zur Hebamme seit 2008 an den Fachhochschulstandorten Winterthur und Bern angeboten, in Lausanne und Genf bereits seit 2002.»

«Was, das kann man studieren?» wurden unsere ersten Studierenden oft gefragt. «Warum brauchen Hebammen eine Matura?» Als «akademisierte Neulinge» mussten die angehenden Hebammen vielen Widerständen begegnen und ihr Studium gegenüber Praxis und Gesellschaft erklären, oft gar verteidigen. Praxisferne der Hochschulbildung wurde als ein gängiges Vorurteil moniert. Mit viel Enthusiasmus, Gelassenheit und einer Portion Idealismus haben die Studierenden und Absolvierenden der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) die Akademisierung zum Laufen gebracht und am meisten zu deren grossen Akzeptanz beigetragen. Ihnen gebührt mein grösster Dank und Respekt.

Aufbruch und Umbruch

In der Schweiz wird das Studium zur Hebamme seit 2008 an den Fachhochschulstandorten Winterthur und Bern angeboten, in Lausanne und Genf bereits seit 2002. Die Akademisierung der Hebammenausbildung in der Deutschschweiz ist zehn Jahre alt. Am 15. September 2008 startete in Winterthur der erste Vollzeitstudiengang BSc Hebamme an der ZHAW. Der Bachelorab-

schluss ist ein berufsbefähigender Hochschulabschluss, mit dem der erste akademische Qualifizierungsgrad erreicht wird¹. Am 13. September 2012 wurden die ersten 42 Bachelordiplome überreicht.

In der Schweiz bestanden aufgrund des Föderalismus unterschiedliche Ausbildungssysteme. Mit der Akademisierung wurden Bestrebungen umgesetzt, die Ausbildungen zu vereinheitlichen und an die neuen Anforderungen anzupassen. Mit der Erklärung von Bologna² sollte die Vergleichbarkeit mit anderen europäischen Hochschulen und damit die Durchlässigkeit von Dozierenden und Studierenden gefördert werden. Der Bildungsrat der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektoren entschied im Jahr 2005, dass die Hebammenausbildung in der Deutschschweiz spätestens ab dem Jahr 2009 auf Fachhochschulstufe angeboten werden soll. Als zentralen Punkt für die Entscheidung wurde der eigenständige Auftrag genannt, den eine Hebamme in der Gesundheitsversorgung hat – im Bereich der Geburtshilfe, der Gesundheitsförderung und Prävention rund um die Mutterschaft. Hebammen für komplexe Anforderungen angemessen zu qualifizieren, führte zur gesamtschweizerischen

und vollständigen Überführung der Hebammenausbildung auf Fachhochschulstufe.

Die Attraktivität des Berufs nimmt weiter zu

Hebammen sind als autonome Leistungserbringerinnen in Sinne des Krankenversicherungsgesetzes befugt, Frauen und ihre Neugeborenen eigenständig zu betreuen. Gleichzeitig sind sie dem gesetzlichen Patientinnen- und Patientenschutz verpflichtet und müssen auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse mit hoher Problemlöse- und Entscheidungskompetenz arbeiten. Die Hebammen für diese komplexen Anforderungen angemessen zu qualifizieren, führte zur Vereinheitlichung und Ansiedelung der Ausbildung auf Fachhochschulstufe. Dieser Prozess trug weiter zur Professionalisierung der Hebammenarbeit und zur Evidenzbasierung der Praxis bei. Die damit einhergehenden neuen beruflichen Möglichkeiten sowie akademische Karriereschritte bis zum Dokortitel steigern heute die Attraktivität des Berufs zusätzlich und werden helfen, dem prognostizierten Hebammenmangel entgegenzuwirken.



Mit dem Unterricht für Schulklassen sollen die Kinder möglichst früh dafür sensibilisiert werden, dass Schwangerschaft, Geburt und Wochenbettzeit in erster Linie gesunde und natürliche Prozesse sind.

Was ist, kann und soll die neue Ausbildung?

Am Anfang standen viele Fragen. Wie baut man eine Hochschulausbildung mit ihren Strukturierungsmerkmalen auf? ECTS³, was ist das? Wie lange dauert das BSc-Studium, und welche didaktischen Methoden sollen angewendet werden? Wie verstehen wir Wissenschaft? Was heisst wissenschaftlich fundiert? Worauf stützen wir die Theoriebildung in der Hebammenarbeit ab? Wie viel interprofessionelle Lehre ist wichtig, und welche Profilschärfung der Hebammen braucht die Praxis? Geht das handwerkliche Können der Hebammen durch die Fachhochschulausbildung verloren? Welche Kompetenzen müssen sich die Absolventinnen am Ende ihres Studiums angeeignet haben? Wie begründen wir die bescheidene Praktikumsentschädigung, die nicht mehr mit den früheren Löhnen während der Ausbildung zu vergleichen sind?

Vom Wissen zum Tun lautete unsere Devise. Anstelle von Fragen und manchmal auch Skepsis sind im erfahrenen Dozententeam – viele kamen aus den «alten» Hebammenschulen – schnell Neugier und Begeisterung entstanden. Ende 2007 starteten wir zusammen mit unseren Praxispartnern und in definierter Kooperation⁴ mit den Kolleginnen an der Berner Fachhochschule die konkrete Entwicklung des BSc-Curriculums. Die Zeit drängte, denn nach einem knappen Jahr begrüsstet wir den Studiengang HB08 ins erste Semester. Wir schrieben Konzepte und Lehrmittel, gestalteten Module und Leistungsnachweise und entwickelten mit der Zeit eine Vorstellung der Anforderungen an die zukünftige Hochschullehre und Praxis.

Anforderungen an das neue Ausbildungskonzept

Der Bachelorstudiengang wurde auf der Grundlage des von der Berufskonferenz Hebamme formulierten Kompetenzprofils und der gesamtschweizerischen Abschlusskompetenzen für Fachhochschul-Gesundheitsberufe entwickelt. Die Abschlusskompetenzen Hebamme BSc wurden sieben Rollen zugeordnet, die basierend auf dem CanMEDS-Rollenmodell die Aufgaben einer Gesundheitsfachperson abbilden: Expertin, Kommunikatorin, Teamworkerin, Professionsangehörige, Lernende und Lehrende,

«Vom Wissen zum Tun lautete unsere Devise.»

Managerin und Health Advocate. Von Anfang an lag der Schwerpunkt auf dem Outcome von Fähigkeiten und weniger auf dem Input von Wissen. Handlungsleitend für eine verbesserte Lehre war der Fokus auf die gestellten Anforderungen, um die Studierenden jetzt und in Zukunft zur Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben zu befähigen.



Schwangere werden in die Ausbildung einbezogen, damit die angehenden Hebammen schon zu Studienbeginn ein Verständnis für die besonderen Bedürfnisse in diesem Lebensabschnitt entwickeln.

Wir stützten das Studium auf die Kompetenzbasierung ab, verstanden als direkte Verknüpfung von Theorie und Praxis. Dieses Ziel war nur zu erreichen, wenn es mit der Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden einherging. Wir etablierten eine durchgängige Lernprozessbegleitung mit Mentorinnen und implementierten transferfördernde Methoden wie problembasiertes Lernen, Skills- und Simulationstraining. Es sollten nicht nur Wissenschaftskompetenzen ausgebildet werden, sondern Praktikerinnen, die in der Lage sind, ihr Handeln zu hinterfragen, sich auf ethische Grundsätze abzustützen, alternative Handlungsoptionen kritisch zu prüfen und ihr Vorgehen entsprechend anzupassen. Die Studierenden sollten zudem mit dem Lernprojekt «Lernen von Schwangeren» bereits im ersten Semester und damit vor dem ersten Praktikum mit ihren zukünftigen Klientinnen in Kontakt kommen, um deren Bedürfnisse kennenzulernen und zu erfahren, was es heisst, Mutter zu werden.

Die Eckpfeiler des Studiums

Bereits für den ersten BSc-Studiengang meldeten sich fast doppelt so viele Interessierte zum Eignungsabklärungsverfahren an, was uns von Beginn an eine angemessene Selektion ermöglichte. 60 Studierenden konnte ein Studienplatz zugewiesen werden. Trotz oder gerade wegen der Akademisierung scheinen sich das Studium und

«Wir stützten das Studium auf die Kompetenzbasierung ab, verstanden als direkte Verknüpfung von Theorie und Praxis.»

der Beruf der Hebamme nach wie vor grosser Beliebtheit zu erfreuen. Seit 2014 können pro Jahr 66 Studienplätze angeboten werden, die aber weder das mittlerweile dreimal so grosse Interesse am Studium noch den Bedarf der Praxis deckt. Die Studienplatzbeschränkung wird vom Regierungsrat des Kantons Zürichs festgelegt. Die Regelstudienzeit umfasst 5400 Stunden, was 180 Credits entspricht. Dazu kommen zwei Monate Praktikum vor dem Studium und zehn Monate Praktikum am Ende. Erst dann werden der Bachelortitel und die Berufsbefähigung verliehen.

Lernen in Praktika auf der Basis von Theoriewissen

Insgesamt 80 Wochen verbringen die Studierenden in Praktika in den verschiedenen geburtshilflichen Abteilungen der Kliniken und erleben so in jedem Studienjahr eine Umsetzung der Theorie in die Praxis und umgekehrt. Einzelne Praxismodule können in Geburtshäusern, bei frei praktizierenden Hebammen und im Ausland absolviert werden. Um bestmöglich auf den Berufsalltag

vorbereitet zu sein, üben die Studentinnen im geschützten Rahmen des Skills- und Simulationstrainings diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die in der Praxis häufig vorkommen, komplexe Handlungen oder anspruchsvolle Kommunikationssituationen beinhalten. Es werden Risikosituationen bei Mutter und Neugeborenen trainiert und mit Videoanalysen reflektiert.

Faktenwissen eignen sich die Studierenden mehrheitlich in autonomen Selbststudium an, sie kommen meist gut vorbereitet in die Vorlesungen, Seminare und Fallbesprechungen. Transformatives Lernen wird durch die von Dozierenden und Studierenden geleiteten Exkursionen – z. B. für Schulklassen oder für schwangere Migrantinnen in den Skillsräumen – umgesetzt. Kinder, Jugendliche, aber auch Frauen mit Migrationshintergrund sollen den präventiven Charakter von gesunder Schwangerschaft und Geburt erkennen und den Beruf der Hebamme erleben.

Nach wie vor in guten Händen bei der Hebamme

Das praktische Arbeiten steht in der Fachhochschulbildung im Zentrum. Theoretisches Wissen, manuelle Fähigkeiten und soziale Kompetenzen haben sich dank kontinuierlicher Weiterentwicklung des Curriculums auf hohem Niveau herausgebildet. Ich wünsche mir neben der bestehenden interprofessionellen Lehre am Departement Gesundheit eine engere Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft bereits während der Ausbildung von Hebammen- und Medizinstudierenden.

Die Überführung der Hebammenausbildung auf Fachhochschulstufe hat enorme Chancen für die Berufsgruppe der Hebammen

möglich gemacht. Sie wird weiter dazu beitragen, dass routinemässig durchgeführte Massnahmen in der Geburtshilfe wissenschaftlich begründet hinterfragt werden und damit in vielen Fällen bessere Ergebnisse resultieren. Die Stärkung der Physiologie könnte zu einer grösseren Arbeitszufriedenheit der Hebammen in den Spitälern führen.

Die Akademisierung der Hebammenausbildung ist eine folgerichtige Entwicklung. Nach zehn Jahren Fachhochschulausbildung ist die anfängliche Skepsis bei den meisten Hebammen gewichen, die neue Ausbildung hat aus meiner Sicht – und gestützt auf Evaluationsresultate – den Praxistest bestanden. Mütter und ihre Familien sind nach wie vor in guten Händen bei der Hebamme. Das Studium ist begehrt, die meisten Absolventinnen würden wieder das gleiche Studium an der gleichen Fachhochschule wählen. Ich hoffe, die jungen Hebammen haben weiterhin nicht nur Lust, in den Beruf einzusteigen, sondern auch im Beruf zu bleiben. Es braucht mehr Hebammen und mehr Studienplätze. Mit Blick auf die vergangene Dekade finde ich: Der Wandel hat sich gelohnt, Wissen und Handeln sind verknüpft, das Berufsbild der Hebamme entwickelt sich weiter und nimmt die Bedürfnisse von Gesellschaft und Praxis auf. Ziel ist und bleibt, Frauen und ihre Familien in einer sensiblen Lebensphase bestmöglich zu begleiten. ☉

Dieser Artikel ist eine gekürzte und abgeänderte Version des Textes aus der Festschrift von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften zum Zehn-Jahre-Jubiläum des Bachelorstudiums.

Die Autorin ist eine gebürtige Schweizerin, die in der Schweiz und im Ausland in verschiedenen Berufen tätig war. Sie hat einen Masterabschluss in der Sozialwissenschaft und ist seit 2014 als Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

AUTORIN



Mona Schwager,
Studiengangleitung Hebamme BSc,
Zürcher Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Winterthur.

¹ Der zweite Grad ist ein Masterabschluss, der dritte Grad das Doktorat.

² Der Bologna-Prozess wurde 1999 gestartet, um einen europäischen Hochschulraum zu schaffen.

³ Das europäische Punktesystem European credit transfer system (ECTS) dient der Vergleichbarkeit von Studienleistungen und beschreibt den Umfang des Arbeitsaufwandes für Lernaktivitäten, die notwendig sind, um ein bestimmtes Lernergebnis zu erreichen, z. B. 1 Credit entspricht 30 Stunden Lernaufwand.

⁴ Kooperationen mit der Berner Fachhochschule bestanden im Zusammenhang mit dem Eignungsabklärungsverfahren, der Praktikumsplatzbewirtschaftung und der Entwicklung von Lehrmitteln für das Skillstraining.



«Heutige diplomierte
Hebammen FH bringen alle nötigen
Voraussetzungen mit»

Berufsbildnerin Chantal Staub begleitet im Spital Limmattal seit bald zwei Jahren angehende Hebammen in den Praxismodulen. Ihr ist es wichtig, dass die Hebammenstudierenden auf allen Ebenen lernen können und auch Fehler machen dürfen. Sie erlebt diese als sehr aufmerksam und ist durch deren Fragen immer wieder aufgefordert, ihr eigenes Handeln zu hinterfragen.

Ich habe selber die Ausbildung als Hebamme an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur besucht und 2014 als dritter Jahrgang abgeschlossen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass hinsichtlich der ersten Abgänger eine gewisse Skepsis und das Verständnis für die Akademisierung nicht überall vorhanden war. Hebamme sei ein praktischer Beruf und gehöre nicht an eine Hochschule. Man hatte Angst vor Theoretikerinnen, die das praktische Hebammenhandwerk zu wenig lernen und verstehen würden.

**Eindrücklich, wie sich
die Studierenden entwickeln**

Meiner Meinung nach bringen die heutigen diplomierten Hebammen FH alle nötigen Voraussetzungen für den Berufsalltag mit, und die Akademisierung auf Fachhochschulstufe ist sinnvoll und zeitgemäss. Doch die Praxisnähe im Studium an der Fachhochschule ist essenziell und unabdingbar. Durch die vier Praxismodule im Hauptstudium und das obligatorische zusätzliche vierte Ausbildungsjahr, das sogenannte Zusatzmodul, das die Studierenden im Anschluss an die drei Jahre des Bachelorstudiums nur in der Praxis verbringen, wird die nötige Praxiserfahrung sichergestellt. Ich finde es immer wieder eindrücklich, zu beobachten, wie sich die Studierenden in diesem Jahr entwickeln. Sie lernen, mit der Verantwortung umzugehen und diese auch in komplexen Situationen zu übernehmen, und gewinnen enorm an Selbstvertrauen, sodass sie sich danach dafür gewappnet fühlen, als diplomierte Hebamme zu arbeiten, und sich auf die neue Herausforderung freuen.

Die Studierenden lernen durch das wissenschaftliche Arbeiten im Studium, evidenzbasierte Informationen zu suchen, zu interpretieren und in ihrer Aussagekraft und Qualität zu beurteilen. Dies ist nicht nur für das Studium wichtig, sondern auch für den Berufsalltag. Die Medizin ist sehr schnelllebig, daher ist es für die

Bewahrung und Entwicklung der Fachkompetenz wichtig, à jour zu bleiben und schliesslich gestützt auf evidenzbasierten Informationen argumentieren und Routinehandlungen auch kritisch hinterfragen zu können.

Ich beobachte, dass die Studierenden durch das Studium eine Eigenverantwortung für ihren Lernprozess übernehmen und wissen, wie und über welche Kanäle sie sich theoretische Grundlagen oder Studien beschaffen können. Sie lernen, sich und ihre Arbeit zu reflektieren, was in der Praxis stark spürbar und von grosser Wichtigkeit ist für die persönliche Entwicklung und für diejenige ihrer Professionalität. Ich erlebe die Studierenden als sehr aufmerksam, und durch das Fragen, warum diese für mich routinierte Handlung bspw. so ausgeführt wird, lerne auch ich immer wieder, wie wichtig es ist, kritisch zu bleiben und Massnahmen in Frage zu stellen.

**Ganzheitliches Lernen
«mit Kopf, Herz und Hand»**

Als Berufsbildnerin ist es spannend, die Studierenden in den unterschiedlichen Praxismodulen begleiten zu können. Die Hebammenstudierenden bringen neben einem fundierten theoretischen Fachwissen erste handwerkliche Fertigkeiten mit, die sie im Studium in den Skillsmodulen erlernen, oder bereits Erfahrungen aus vorhergehenden Praxismodulen. Die Aufgabe der verantwortlichen Personen in einer Institution und somit für mich als Berufsbildnerin ist, die Studierenden darin zu unterstützen, die Theorie in die Praxis zu transferieren und anhand von realen Situationen die Zusammenhänge zu erkennen, zu verstehen und dementsprechend zu handeln. Ich erlebe die Studierenden als ausgesprochen neugierig, interessiert und motiviert, das Gelernte umzusetzen und neues Wissen zu generieren. Die Studierenden erfahren, wie individuell die zu betreuenden Frauen und Paare sind und dass es unsere Aufgabe ist, empathisch, flexibel und aufmerksam zu sein und zu eruieren, mit welchen Worten und Mitteln wir die Frauen bestärken können. Die Studierenden erleben, was es heisst, Schichtarbeit zu leisten oder sehr arbeitsintensive Dienste zu bewältigen. Sie werden mit Emotionen wie Freude, Enttäuschung, Angst, Trauer konfrontiert oder auch mit ethischen Fragestellungen und Konflikten. Hier ist es ebenfalls die Aufgabe der Praxis, die Studierenden abzuholen, sie in ihrem Reflexionsprozess zu unterstützen und gemeinsam mögliche Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie wichtig die Rolle der Berufsbildnerin ist und dass sie zu einem erfolgreichen Lernprozess der Studierenden beiträgt. Mir ist es wichtig, die Hebammenstudierenden so begleiten zu können, dass für sie ein geschützter Rahmen entsteht, in dem sie auf allen Ebenen lernen können und auch Fehler machen dürfen. Der Grundsatz vom ganzheitlichen Lernen «mit Kopf, Herz und Hand» (Johann Heinrich Pestalozzi, 1746–1827) hat sich meiner Meinung nach auch mit der Akademisierung nicht verändert.

**Chantal Staub, Hebamme FH und Berufsbildnerin,
Geburtenabteilung Spital Limmattal.**



«Ausgelernt habe ich als Hebamme nie»

Als neunjähriges Mädchen begann meine Begeisterung für den Hebammenberuf durch die Nachbarin – selbst Hebamme – meiner damals besten Freundin. Ich konnte nicht genug von ihren Geschichten aus dem Berufsalltag kriegen, schaute mir Bücher und Filme über Schwangerschaft und Geburt an. Eine Liebe und Berufung, die weiterhin ständig wächst.

Seit 2008 gibt es in der Deutschschweiz nur den Weg über die Fachhochschule, um Hebamme zu werden. Dies ergibt meines Erachtens Sinn. Der Hebammenberuf als einer der ältesten Frauenberufe lässt sich nicht nur durch theoretischen Frontalunterricht erlernen. Es braucht die Vermittlung von Erfahrungswissen in einem praxisbezogenen Umfeld. An der Berner Fachhochschule findet das Lernen teils fast in einem «familiären» Umfeld statt. Dabei denke ich z. B. an das Modul Körperarbeit und an den Kontakt zu meinen Kommilitoninnen.

Im Bachelorstudium wurde ich durch die breit angelegten Themen und Vertiefungen optimal auf den Beruf der Hebamme vorbereitet. In den verschiedenen Praxiseinsätzen habe ich vielfältige Erfahrungen gesammelt. Die einzelnen Vorlesungen und Skillstrainings waren als Vorbereitung für die Praxismodule sehr wichtig. Die Hauptherausforderung sehe ich in der Umsetzung der Theorie in die Praxis: Kompetenzen erlernen, Physiologie betreuen, Pathologie einschätzen und interdisziplinär zusammenarbeiten.

Nach dem dritten Studienjahr hatte ich bereits einen prall gefüllten Rucksack mit viel theoretischem Wissen. Während des Zusatzmoduls B konnte ich dieses Wissen mit der Praxis verknüpfen, individualisieren und ausdehnen. Ausgelernt habe ich als Hebamme nie. Das Masterstudium ist für mich eine persönliche Bereicherung. Die Inhalte verhelfen mir zu fachlicher Argumentation im Arbeitsalltag. Ich beginne meinen Blickwinkel von der Mikroebene zur Makroebene zu weiten. Und: Ein Masterabschluss schliesst die Arbeit in der Praxis nicht aus. Im Gegenteil: Die Praxisarbeit wird durch Innovation und Engagement sehr bereichert. Eine Herausforderung sehe ich in der Etablierung von akademisierten Hebammen in unserer Gesellschaft und dem bestehenden Gesundheitswesen. Die Akademisierung des Hebammenberufes erachte ich als notwendig. Das Bachelorstudium vermittelt angehenden Hebammen eine evidenzbasierte Lehre und Praxis und ist der Grundstein für eine vielfältige Laufbahn (Lehre, Forschung, Leitungsfunktionen) als Hebamme. Mir ist es wichtig, mit verschiedenen Fachpersonen auf gleichem Niveau zu diskutieren, Studien interpretieren und mitreden zu können. Schliesslich will ich mich für das Wohl der Frau und Familie einsetzen.

Ramona Burri, Hebamme BSc, absolviert zurzeit das Masterstudium an der Berner Fachhochschule in Bern.



«Erster Einsatz in der Praxis war physisch wie auch mental sehr anstrengend»

Medizinische Grundlagen, Hebammenlehre, Berufsrollen in der Hebammenprofession und Skills, mit diesen vier Modulen durfte ich 2015 gemeinsam mit 65 Kommilitoninnen das Studium zur Hebamme starten. Im ersten Jahr lernten wir innerhalb des Skills- und des Theorieunterrichts unzählige neue Dinge, die zum Teil noch sehr abstrakt wirkten. Dabei waren v. a. die Erzählungen aus der Praxiserfahrung der dozierenden Hebammen sehr wertvoll.

Voller Tatendrang, aber auch mit etwas wackligen Knien sind wir dann ins erste Praxismodul gestartet. Für mich hiess es ab aufs Wochenbett. Nach anfänglicher Berührungsangst merkte ich schnell, dass die Neugeborenen nicht ganz so zerbrechlich sind, wie sie aussehen, und die Frauen und deren Familien mich trotz meiner Position als Hebammenstudierende ernst nahmen und respektierten. Der erste Einsatz in der Praxis war zu Beginn physisch wie auch mental sehr anstrengend. Ich merkte, wo in der Theorie noch Lücken bestanden, und versuchte, diese nach dem Dienst noch zu füllen.

Eine Frage, die mir und auch vielen Kolleginnen während meines Weges zur Hebamme immer wieder gestellt wurde, war: «Warum hast Du nicht Medizin studiert?» Als Hebamme dürfen wir die Frauen und deren Familien auf einer sehr engen, intimen und persönlichen Ebene kennenlernen und betreuen. Wir dürfen die Physiologie und Natur der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts jeden Tag aufs Neue hautnah erleben. Ärzte hingegen werden hauptsächlich zur Geburt des Kindes und bei regelabweichenden oder regelwidrigen Situationen hinzugezogen. Der enge, persönliche Kontakt zu den Frauen ist ihnen aufgrund der personellen Ressourcen in der Klinik oft nicht möglich.

Nun, nach Abschluss der theoretischen Ausbildung, stehe ich vor den letzten 40 Wochen Praktikum, vor meiner Diplomierung zur Hebamme. Mein theoretisches Wissen befindet sich momentan wohl an seinem Höhepunkt, nun gilt es, praktisches Erfahrungswissen zu sammeln. Ein bisschen Nervosität entsteht bei dem Gedanken, in einer neuen Klinik mit einer anderen Geburtshilfe und Philosophie anzufangen, schon. Dazu kommt, dass erwartet wird, dass wir immer mehr Verantwortung übernehmen, und zu wissen, dass wir in knapp einem Jahr auf uns selbst gestellt sein werden. Die Vorfreude und Neugierde, Gelerntes umzusetzen und Familien auf ihrem persönlichen Weg zu ihrem Wunder zu begleiten, überwiegt jedoch deutlich.

Larissa Pompeo, Hebammenstudentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, 6. Semester.



«Weitere Erfahrung zu sammeln, liegt nun in meiner Verantwortung»

Diese Zeilen entstehen während meiner letzten Tage als Hebammenstudierende. Die Gelegenheit, die vergangenen vier Jahre an der Berner Fachhochschule Revue passieren zu lassen. Warum Hebamme? Die Frage wurde mir schon so oft gestellt, dass mir die Antwort fast auswendig gelernt erscheint. Ich wollte einen sinnvollen Beruf erlernen. Und was ergibt mehr Sinn, als Hebamme zu sein? Bei meiner mündlichen Aufnahmeprüfung erläuterte ich drei Aspekte: einerseits mein Interesse für Anatomie und Medizin. Andererseits meine Leidenschaft für die Arbeit mit Menschen. Als drittes die Überlegung, den Beruf weltweit anwenden zu können, was mir als Reisebegeisterte entgegenkommt. Heute würde ich einen weiteren Punkt anfügen: den Fokus auf Frauenthemen, vom Recht auf Selbstbestimmung bis zur Lohn(un)gleichheit, die im Hebammenalltag unumgänglich sind. Insbesondere der zweite und der letzte Punkt liessen mich die Ausbildung zur Hebamme wählen und nicht ein Medizinstudium.

Das erste Studienjahr mit dem Schwerpunkt Physiologie habe ich als unglaublich faszinierend in Erinnerung. Dann die ersten Praktika, eine gute Erfahrung, aber auch ein nicht immer einfaches Erwachen. Die Vorstellung der behüteten Natürlichkeit, die einer Geburt innewohnt, kollidiert mit der Wirklichkeit: stressige Arbeitsverhältnisse, unterschiedliche Wertvorstellungen im Team und medizinische Komplikationen. Letztere verstehen und managen zu lernen, war Inhalt des zweiten Studienjahrs. Eine geballte Ladung an Wissen, anspruchsvoll, aber spannend. Im dritten Jahr die Bachelorthesis, Studien kritisch lesen und analysieren. Wichtig für den Berufsstand der Hebammen, teilweise schwierig zu integrieren im Praxisalltag.

Das Studium hat mir theoretisches Basiswissen mitgegeben, die Skillseinheiten brachten mir die Grundlagen des Handwerks Hebammenberuf bei. Ich lernte, gezielt zu kommunizieren, und das wissenschaftliche Arbeiten ermöglicht fundiertes Argumentieren im Berufsalltag. Der Inhalt sprengt den Rahmen von vier Jahren und somit existieren Lücken, die den Transfer in die Praxis erschweren. Diese ergeben sich aus den stets diskutierten Richtlinien, sich wandelnden Leitfäden und deren unterschiedliche Auslegung je nach Arbeitsort. Und es gibt eine weitere Lücke, die zu schliessen nicht Aufgabe des Studiums ist: die Erfahrung. Der Grundstein ist mit insgesamt 80 Wochen Praxis gelegt. Weitere Erfahrung zu sammeln, liegt nun in meiner Verantwortung, und das ist ein lebenslanger Prozess, auf den ich mich sehr freue.

Luzia Rappo, Hebamme BSc.



«Als grösste Herausforderung habe ich die Praktika erlebt»

2014 hatte ich das grosse Glück, für das Hebammenstudium in Winterthur aufgenommen zu werden. Ich bin in Österreich aufgewachsen, mein Vater ist aber Schweizer, und daher gefiel mir die Idee, hier zu studieren und mein zweites Heimatland besser kennen zu lernen. Seit meiner Kindheit bin ich fasziniert von Schwangerschaft und Geburt. Nach meinem Schulabschluss verbrachte ich drei Monate in einem Säuglingswaisenhaus in Uganda. Ich war erschüttert, zu erkennen, dass viele Frauen heute noch bei der Geburt sterben. Der Wunsch, als Hebamme Frauen zu begleiten und zu unterstützen, entwickelte sich dort.

Die Ausbildung zur Hebamme ist in der Schweiz wie auch in Österreich akademisch und findet in der Fachhochschule statt. Die vorgegebene Unterrichtsstruktur hat meiner Lernweise gut entsprochen, die Praxisorientierung und das Klassensystem habe ich als bereichernd empfunden. Ich schätze an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften sehr, dass die Ausbildung individuell ist und man nicht als eine von vielen untergeht. Besonders gut am Studium gefiel mir der praktische Unterricht. Ich hatte Freude, jede Woche neue Fertigkeiten zu erlernen. Am allerbesten haben mir die «Kritischen Ereignisse» aus dem Modul Hebammenlehre im letzten Unterrichtssemester gefallen. Die Modulverantwortliche, Ilke Hasler, besitzt die Fähigkeiten, die für mich eine gute Dozentin ausmachen, wie: komplexe Inhalte in einzelne verständliche Vorgänge zerlegen können, sicherstellen, dass der Unterrichtsstoff verstanden wird und Inhalte miteinander vernetzen. Die interprofessionellen Module, die ich teilweise als nicht so praxisrelevant empfand, mochte ich weniger.

Als grösste Herausforderung im Studium habe ich, trotz guter Vorbereitung durch den Unterricht, die Praktika erlebt: das Gelernte in die Praxis umsetzen, die Schichtarbeit, in Notfallsituationen ruhig bleiben. Dank der Möglichkeit von Auslandspraktika konnte ich auch das Berufsbild der Hebamme in Österreich kennenlernen.

Eine gute Hebamme ist für mich geduldig, freundlich, empathisch und besitzt das Feingefühl, die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen wahrzunehmen. Meiner Meinung nach verdienen Frauen eine selbstbestimmte Geburt, und ich sehe die Aufgabe der Hebamme darin, sich diesbezüglich für diese stark zu machen. Leider erlebe ich in meinem Umfeld, dass die Kompetenzen von Hebammen unbekannt sind und die Wertschätzung für den Beruf oft fehlt. Die Umstellung der Ausbildung auf ein akademisches Studium finde ich einen wichtigen Schritt für eine bessere Anerkennung des Berufs in unserer Gesellschaft.

Noemi Berecz, Hebammenstudentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, 6. Semester.